

### Das besondere Buch

Es bedarf einigen Mutes, einen komplexen Gegenstand wie die 48 Staaten südlich der Sahara und fünf arabisch-muslimische Staaten nördlich der Sahara in einer Gesamtdarstellung des postkolonialen Afrikas mit seinen wichtigsten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und außenpolitischen Entwicklungen erfassen und analysieren zu wollen. Die Autoren – beide Professoren an der Universität Hamburg, der eine Politikwissenschaftler und Historiker, der andere Politikwissenschaftler und Volkswirt – vertreten das Fach Internationale Politik, wissen auf Grund ihrer Erfahrungen in Lehre und Forschung, dass das postkoloniale Afrika (von ca. 1960 bis zur Gegenwart) eine allseits beklagte Lücke in der an sich reichlichen Dritte-Welt-Literatur darstellt, die sie hiermit zu schließen beabsichtigen.

Formal gliedert sich das Buch in sieben große Sachtitel: (1) Einführung: Geschichtliche und geographische Grundlagen von Unterentwicklung und Entwicklung in Afrika. (2) Gemeinschaft und Gesellschaft, Ethnizität und Kultur, (Staats-) Klassen und Sozialbeziehungen – Definitionen und Kontroversen. (3) Kriege und ethnische Konflikte – einige Beispiele aus Kenia, Äthiopien, Sudan und Ruanda. (4) Staat und politische Herrschaft in Afrika: Einparteien- und Mehrparteienregime, Militärjuntas und Staatszerfall. (5) Demokratie und Demokratisierung in Afrika – eine noch unvollendete Reise. (6) Außenpolitik Afrikas und außenpolitische Beziehungen der großen Mächte zu Afrika. (7) Wirtschaftsmisere und Wirtschaftsentwicklung Afrikas: Ursachen, Reformansätze und Perspektiven und schließlich als Schlussteil: Szenarien und Perspektiven Afrikas

Der Heterogenität ihres Gegenstandes werden die Autoren vor allem dadurch gerecht, dass sie gleich zu Anfang deutlich machen, dass es Afrika nur im Plural gebe. Es werden drei unterschiedliche Typen von Ländern unterschieden: Während ca. ein Drittel der 48 Länder südlich der Sahara an Bürger- und Milizenkriegen sowie an Staatszerfall litten, gäbe es daneben aber mindestens ebenso viele Staaten, die politisch einigermaßen stabil seien und erste Schritte auf dem langen Weg zur Demokratisierung von Staat und Gesellschaft gemacht hätten. Und schließlich hätte sich eine dritte Gruppe von „*emerging democracies*“ gebildet, die auch unter ungünstigen Bedingungen anhaltender Armut tiefgreifende demokratische Reformen mit einem funktionierenden Mehrparteiensystem zustande gebracht hätten.

Der erkenntnisleitende *Ausgangspunkt* dieses Lehrbuchs ist die Frage nach den Ursachen der afrikanischen Unterentwicklung und Außenabhängigkeit, von grassierender Armut und Verschuldung, von Krieg und Staatszerfall. Dabei wird bei allen sieben Kapiteln/Sachthemen zwischen drei nachweisbaren Formen von Ursachen unterschieden: *strukturelle* Faktoren wie Klima, geographische Lage und Aids, *exogene* Faktoren wie Sklavenhandel, kolonialherrschaftliche Unterwerfung sowie ungünstige „*terms of trade*“ und nicht zuletzt *endogene* oder selbstverschuldete. An Fallbeispielen misslungener postkolonialer Entwicklung (ethnisch-politische Konflikte) in Kenia, Äthiopien, Sudan und Ruanda zum einen, an Ländern wie Simbabwe (Fall von politischer Selbstzerstörung durch Diktatur), Somalia (Neo-Patrimonialismus), und Kongo (Staatskollaps wegen „kleptokratischer“ Misswirt-



Rainer Tetzlaff/Cord Jakobeit (2005): Das nachkoloniale Afrika. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften (Grundwissen Politik Bd. 35) Wiesbaden 304 S.; € 29,90

schaft) zum anderen wird deutlich gemacht, dass die endogenen Ursachen oftmals von dominanter Bedeutung sind.

Das gilt auch umgekehrt für die erfolgreichen Länder: Nicht etwa Rohstoffreichtum, sondern „good governance“ als Merkmal für das Elitenverhalten erklärt großen Teils die herausragende wirtschaftliche und politische Leistung der sechs Erfolgsfälle: Südafrika, Botswana, Mauritius, Mali, Benin und Ghana. Zu den Ländern mit der schlechtesten Leistung, gemessen an Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Marktwirtschaft, gehören die potentiell reichen Rohstoffländer Nigeria, Angola, Demokratische Republik Kongo und Algerien („der Fluch der Rohstoffe“).

Besondere Hervorhebung verdient die intensive Auseinandersetzung der Autoren mit einem der vertracktesten Probleme Afrikas – der *Ethnizität*, d.h. der Bedeutung von ethnisch-kulturell geprägten Verhaltensweisen in Krisensituationen. Unter Berücksichtigung neuerer ethnologischer Forschungen werden kulturelle Verhaltensmuster als bewusst konstruierte, kontextabhängige Orientierungshilfen interpretiert, damit jedem essentialistischem Kulturverständnis eine Absage erteilend. Unter dem Gesichtspunkt der „*politisierten Ethnizität*“ können sie an Hand von Fallbeispielen (Äthiopien, Sudan und Ruanda) zeigen, zu welchen Exzessen der Gewalt ethnische Loyalitäten von politischen Unternehmern missbraucht werden können. Gleichwohl betonen sie, dass Ethnizität keineswegs, wie Modernisierungstheoretiker lange Zeit glaubten, im Laufe der Modernisierung verschwinden würde, sondern als Überlebensressource hat die Pflege ethnisch-kultureller Loyalitäten bleibende Bedeutung, speziell angesichts der markanten institutionellen Schwäche afrikanischer Staaten (Staatsverfall), die keine Sicherheit bieten können.

Man muss dieses Buch nicht im Zusammenhang lesen. So ist es z.B. das für Europäer fremde Verständnis von „Gesellschaft“ und von „Staat“ und „Staatsbildung“ – einschließlich des sehr realen Phänomens des „Staatszerfalls“ – höchst spannend. Oder: Interessenten an Sozialstrukturen können über die Präferenz für Klan-Gemeinschaften gegenüber dem „aufgesetzten“ postkolonialen Staat (Beispiel Somalia) arbeiten. Ist für Afrika der Weg „from tribe to nation“ ein sozialer Fortschritt? Die Einbeziehung der aktuellen außenpolitischen Orientierungen, der tatsächlich noch vorhandenen Bindungen an die ehemaligen Kolonialmächte sowie der globalen Zusammenhänge, macht das Buch auch für jene zu einer anregenden Lektüre, die weniger an den internen Vorgängen afrikanischer Länder interessiert sind. Die wirtschaftliche Entwicklung bzw. Unterentwicklung kommt ausgiebig zum Vortrag. Und schließlich wird immer wieder die polarisierende Frage gründlich überprüft, inwiefern die „Misere“ Afrikas auf exogenen oder endogenen Faktoren beruht.

Als Einführung bieten die Autoren eine instruktive, auf mögliche Schwerpunkt-Interessen der Leser eingehende kommentierende Literaturübersicht. Zahlreiche Definitionen von sozialwissenschaftlichen Schlüsselbegriffen aus verschiedenen Disziplinen erleichtern das Verständnis des Textes und ermöglichen eine Anwendung auch auf andere Kontexte. Im übrigen ist das Buch durchgängig mit Marginalien versehen, die die Orientierung des Lesers außerordentlich erleichtern. Der Versuch der Autoren, mit ihrem Afrika-Buch eine Lücke in der Dritte-Welt-Literatur zu schließen, darf als überzeugend gelungen bezeichnet werden.

*Hans-Hermann Hartwich*